

Die Klagelieder

Carsten Weigelt

Eine Leseprobe

Josef schrak auf. Ein Vogel war gegen das Küchenfenster geflogen, fiel zu Boden, zuckte und blieb dann regungslos liegen. Dieser Tod passte sich in den trüben Herbsttag ein wie das Teil eines Puzzles. Josef hatte nie eines gemacht. Er sah durch den Nebel nach draußen, hinaus in den Schwarzwald.

Er lebte auf einem verwilderten Gut. Dieses lag wie ein weinender Mann im Regen. Das verkommene Anwesen schlief. Efeu bewuchs die Mauern. Die Witterung hatte das Gemäuer angefressen. Nachts streunte Wild hindurch. Einige Fenster waren zersplittert. Die Räume lagen in der Zeit gebettet, wie versunkene Fantasien.

Josef lebte in zwei instand gesetzten. Er bewohnte eine Wohnküche und ein Schlafzimmer. Es gab weitere, verlassene.

Wenn er schlief, dann tat er das auf einem erhöhten Tatami. Das Bett hatte ein befreundeter Zimmermann gefertigt. Es war massiv gemacht. Wenn auch schlicht. Ein Perser-Teppich war in jenem Raum, auf dem Boden ausgelegt. Josef hatte in einer Ecke einen kleinen Altar errichtet. Ein niedriges Tischchen, darauf eine Jesus-Ikone, eine Kerze, Räucherwerk und ein Strauß roter Rosen. Sie waren vertrocknet. Er würde neue besorgen.

Hier, zwischen Weihrauch und Kerzenlicht, hätte er beten können. Doch kaum kamen Gebete über Josefs Lippen. Er hatte aufgehört Gott zu preisen, ihm zu singen. Es war Josef als hätte sich Gott verhüllt. Sicherlich war Josef gläubig. Doch Nacht war über sein geistliches Leben hereingebrochen. Seiner Frömmigkeit war Gewalt angetan. Josef war aus einem Leben, das Freude und Leichtigkeit bedeutet hatte, verstoßen. Die letzten Worte, die er Gott entgegen geworfen hatte, waren unverblümete Klagen.

Aus den Ecken des Gutes schrie Unrecht. Josef war bemüht an Gott festzuhalten. Er suchte Halt. Er rang um Lösungen.

Die meiste Zeit verbrachte Josef in der Küche. Wenn er seine Wohnräume verließ, was er nicht oft tat, erreichte er durch eine quietschende Stahltüre eine angrenzende große Garage. Er hatte dort eine Ballettstange angebracht. Tänzer hätten sich dort dehnen, Figuren üben können. Wie ein letztes Ja zum Leben war sie angebracht.

Etwas entfernt lag eine bröckelnde Kapelle. Die zeitlose Betrachtung eines eingefrorenen Traumes. Sie hätte eine Marienkapelle sein können. Wenn Josef in die Bewaldung sah, in die das Gut gebettet war, stäubte der Nebel hinauf zum Himmel. Die Schwarzweiß-Fotografie eines kalten Tannenwaldes, die er Gott entgegen reichte. Er sah hinaus und der Regen tropfte wie eine zerrissene Perlenkette am Fensterrahmen hinab. Es war wie eine sanfte Melodie. Mehr noch eine Symphonie, eine Komposition aus Erinnerung und Vergangenheit. Die Küchenuhr war stehengeblieben. Josef störte sich nicht daran. Er betrachtete sie wie eine der zerfließenden Uhren Dalis.

Josef saß am Küchentisch. Er trank gesüßten Minztee. Er nahm ein Blättchen, füllte es mit Tabak und passte einen Filter ein. Er leckte den Klebestreifen an und rollte die Zigarette. Der dampfende Tee, ein GANTER-Aschenbecher und eine leergetrunkene Weinflasche, in deren Hals eine angebrannte Kerze steckte, zeichneten ein Stillleben. Es dämmerte und Josef entzündete die Kerze mit einem Streichholz. Er nahm ein weiteres und steckte sich die Zigarette an. Es wird gesagt, dass eine Zigarette nicht an einer Kerze angezündet werden sollte. Sonst sterbe ein Seemann. Josef rauchte, sah in die Dunkelheit hinaus und entsann sich.

Es wäre Platz für weitere Menschen gewesen. Doch Josef lebte allein auf dem Gut. Er lebte kostenfrei. Ein Adelige stellte ihm die Räume zur Verfügung.

Josef legte Holz in die Ofenheizung nach. Eine Ausgabe des Spiegels lag zwischen Brennholz und Ofen: Georg W. Bush auf dem Titelblatt. Eine zerlesene Ausgabe. Josef

legte die Kassette eines FM4-Mitschnittes ein. Die Musik vertrieb die Stille. Zwar schwieg Josef meist. Doch er empfand sich nicht als Eremit. Er übte keine Schweigeexerzitien. Josef war schlicht meist alleine.

Wenn er sich erinnerte, zurücksah, war das Erinnern wie ein steter Moment, da eine Kirchenglocke schlug. Sie tönte durch das brüchige Anwesen.

Islamistische Terroristen hatten das World Trade Center in Schutt und Asche gelegt. Ein grauenhaftes Bild, das am Anfang des neuen Millennium stand.

Politiker kamen an die Macht und dankten ab. Kriege wurden geführt, Menschen getötet. Soldaten kehrten verkrüppelt heim. Freunde starben, nahmen sich das Leben. Unfälle und Naturkatastrophen. Obdachlose waren erfroren. Drogensüchtige hatten sich auf den letzten Trip gemacht.

Es war schmerzhaft sich zu erinnern. Die Jahre waren versickert, wie ein Fluch die Macht verliert. In Josef brannten Erlebnisse. Erfahrungen. Er trug Narben an Herz und Seele. Er war ein Frommer in apokalyptischen Zeiten.

Josef hatte verworfen und versucht. Er war gescheitert und therapiert, zuhauf. Vor Jahren waren Stürme über sein Leben gefegt. Es war keine Flucht möglich gewesen. Der Wind hatte die Dächer mit sich genommen. Josef kauerte schutzlos in einer Ecke.

So dachte er heute, dass sein Leben, einem üblen Schicksal gleich, aus dem Ruder gelaufen war. Es drohte, in Tragik zu zerbrechen. Nicht ein Hauch von Abgeklärtheit, Ganzheit, war Josef damals, vor wenigen Jahren noch, zu eigen gewesen. Jung hatte ihm das Leben Zuversicht und Gelingen verwehrt. Später hatte ihn sein Glaube nicht vor Brutalität geschützt.

Josef erinnerte sich, dass er wild nach Gott gewesen war. Er hatte die Nähe zu Jesus gesucht. Er hatte gehofft, Gott zu genügen. Er meinte den Heiligen Geist auf sich liegen. Er hatte nicht erwartet, dass sein Leben solch radikale Veränderungen,

solchen Verlust erleiden würde. Nun waren seine Träume zersplittert. All seine Ideen waren gestrichen, wie ein abgelehntes Bittschreiben.

Josef verstand nicht. Er war verstört. Seine Seele stand unter Schock. Noch immer. Das Blut war ihm gefroren und nur langsam floss es wieder in seinen Adern. Abends schmerzten seine gelähmten Beine. Er streckte sich und dehnte Sehnen und Muskulatur.

Auch sein Herz schmerzte. Es gab kein Balsam für diese blutverkrustete Instanz. Liebkosungen lagen eine Weile zurück. Die Erinnerungen daran waren wie die an eine milde Sommernacht. Doch Herbst und Winter lagen vor der Sonne. Wolken. Josef erinnerte sich inmitten eines Regens aus Wehmut und Melancholie:

Er war Tänzer gewesen. Dann verunglückt und gelähmt. Es gab eine Zeit, da er in der Kirche seine Hände dem Himmel zu gereckt hatte. Er hatte getanzt und Fahnen geschwungen. Mit Rhythmen hatte er sich Gott genähert. Sein Tanz war Anbetung gewesen. Seine Bewegungen Charismen. So hatte es Josef erdacht. So handelte er im Glauben. Sein Körper der Tempel des Heiligen Geistes. Josef tanzte zum Lobpreis Gottes.

Jetzt wälzte sich Josef in Asche vor der Allmacht. Er sträubte sich. Er war enttäuscht. Josef hegte Groll gegen die Entschlüsse Gottes. Er konnte diesen nicht verstehen. Josefs Glaube war zu einer unsicheren Frage geworden. Erst war er dankbar gewesen, dann frustriert. Offenkundig hatte Gott Josefs Träume verlacht. Dieser war sprachlos ob der Entscheidungen des Herrn.

Josef hatte die Bibel gelesen. Von Anfang bis Ende. Die Heilige Schrift war ihm offenbar und er freute sich daran. Das Leben eines Frommen hatte er geführt und Gott ganz oben angestellt. Wie Hohn schien Josef jetzt seine vergangene Bitte, seine Gebete um Weisung. Er fragte sich, ob er jetzt im Rollstuhl seine Bestimmung gefunden hatte.

Er hatte verzichtet und sein Leben auf Jesus ausgerichtet. Dies bedeutete eine Abkehr von ausschweifendem Feiern und illustrem Leben. Die vergangenen Jahre hatte Josef, im Glauben an die modernen Jüngerschaft, Jesus alles unterstellt. Er hatte ein rituelles Gebet gesprochen und hatte so sein Leben in die Hände des Christus gelegt. Er hatte alles auf den Gekreuzigten gesetzt. Statt Segen und Gelingen hatte es ihm ein versehrtes Leben eingebracht. Der Schatten eines Todgeweihten war auf ihn übergegangen. Wie einem geschlachteten Lamm war ihm. In diesem Sinne floss Blut aus Josefs Leben.

Josef war um Demut bemüht gewesen. Er war fromm. Einst bescheiden, mit wenig zufrieden. Sorge war von ihm genommen. Doch alles was von dieser anfänglichen Harmonie nun blieb war die Jenseitserwartung eines hadernden Christen. Jesus hatte Errettung gepredigt und Hoffnung verheissen. Ewiges Leben. Das Leben nach dem Tode durch sein Blut eingelöst. Der Himmel bereitet. Wir müssen nur glauben.

Josef berief sich noch immer darauf. In Schmerz, Demütigung und gestorbenen Träumen. Mit einer Dornenkrone, die er um sein Herz geschnürt fand. Es war die Leidensgeschichte eines modernen Christen.

Das Leben Jesu zeigte sich in andersartigem Licht. Josef wusste nicht, ob die Freundschaft mit dem Christus eine Aufforderung war, ihm im Leid zu folgen. Bei all den zersplitterten Lebenspfeilern. Den vernichteten Möglichkeiten. Ob etwas aus dem Leid entstehen würde oder dass es ein Leben kahl rasiert in Sack und Asche bleiben würde. Ein Klagepsalm oder die Aufgabe mit der Qual.

Wie sehr hatte Josef Schutz erhofft. Den Riten war ein lädiertes Rückenmark gefolgt. Josef fühlte sich wie ein vergessenes Kind Gottes. Seine Hoffnung war zerbrochen. Die Bejahung des Lebens schwand. Gott hatte ihm einen Kelch mit Qual gefüllt. Josef trank diesen mit zitternder Hand. Der König der Könige forderte Tränen.

Alles hatte der Tänzer in Jesu Hände gegeben. Josef meinte sich von Schuld befreit und frei von Lasten. Er war ein neuer Mensch geworden. Angebunden an den heiligen, allmächtigen Gott. Ein Anhänger Jesu war er, von Predigten und der christlichen Lehre gestärkt, in einer Zeit, die ihm sinnvoll erschien. Er fand sich als Kind Gottes. Geliebt. Dann die Nacht der Seele. Die Gefangenschaft des Geistes, die Schmerzen des Körpers. Gott, den er abgekehrt empfand. Trübsal. Kaum mehr die Hoffnung, die Jesus bedeutet. Schwere Nächte. Eine nur schwer zu ertragende Prüfung. Markerschütternde Läuterung.

Josef wusste zu genügen was es bedeutete, mit Schmerzen zu leben. Wiederholt wüteten Entzündungen in seinem Körper. Wiederholt war er mit pochendem Schmerz in Krankenhäusern gewesen. Er war operiert worden. Verschiedene Aufenthalte. Kanülen waren gelegt worden. Sein Körper wollte nicht schweigen. Er bäumte sich auf. Wiederkehrende Schwellungen. Schmerzen. Betäubung. Salben und Medikamente.

Josef verlor die Fassung. Alles was am Ende eines erfüllten Lebens als Christ blieb, war Sehnsucht nach Gesundheit und Trost ob einer Bürde, die Josef wie Hiebe war. Tiefschläge. Die Botschaft Jesu war doch eine frohe Botschaft. Die gute Nachricht. Die Botschaft, die Josef erfuhr war jedoch eine tragische. Josef war ein Hiob der Neuzeit. Keine besonders gute Werbung für Gott. Ein gläubiger Christ am Boden. Der Weg mit dem Evangelium war zu einem Weg der Zweifel geworden.

Auch der biblische Hiob war mit körperlichem Schmerz geprüft worden. Er hatte gelitten und am Ende war er doch gesegnet worden. Sicherlich hätte Josef aus diesen Schilderungen der Heiligen Schrift Zuspruch gewinnen können. Doch Josef verstand sein Erleben eher als eine Warnung, sich zu sehr mit jenseitigen Welten einzulassen. Auch war es ihm eine Absage an den Jubel der charismatischen Bewegung. Eine Absage an diese vermeintlich progressive christliche Bewegung der Neuzeit, die Gott ekstatisch pries. Josef tat einen Schritt zurück. Er rückte ab von seiner radikalen Glaubenshaltung. Er vermied Erscheinungen, die er nicht einschätzen konnte. Er wusste nicht ob es böse Geister waren. Dämonen hatten ihn wohl bedrängt. In der Zwischenwelt, die Josef erlebt hatte. Er wusste, dass er sich hüten musste. Geistige

Extreme taten ihm nicht gut. Während er vor Jahren jede Gottesbegegnung gesucht hatte, genügte ihm jetzt das Gebet. Er hielt sich an zu beten. Er suchte Antworten. Nach wie vor. Mein Gott, fragte Josef, warum hast du mich verlassen.

Josef hatte getanzt und sich für den Glauben entschieden. Wie wundervoll es doch war, sich in dieser Weise Gott zu nähern. Das Schlimmste, das Josef in diesem Sinne geschehen konnte, war eingetroffen. Obwohl seine Bewegungen in unzähligen Stunden geschult waren, lag er jetzt wie regungslos im Schmutz. Bekleidet mit unerfüllten Wünschen und der Aufgabe sich tief vor Gott zu beugen. Gott wollte scheinbar keine rhythmische Anbetung, keinen solchen Lobpreis, keine Sakramente aus Bewegung, Keinen Jubel. Scheinbar nicht. Doch wollte er dann furchtbare Stille. Josefs Wege waren damit gepflastert. Er klagte. Er war ein gestürztes Kind Gottes, das sich die Haut, mehr als das, aufgeschürft hatte. Blut rann aus der Wunde. Gott der Vater hatte sich wohl nicht um sein Kind gesorgt. Zumindest nicht merklich. Seine Fürsorge war verborgen.

Doch noch immer hielt Josef fest. Zwischen traurigem Verlust wuchs sein Glaube wie eine Blume im Asphalt.

Josef stellte viele Fragen. Die Geschehnisse um sein Leben warfen diese auf. Hatte er Fehler gemacht was seinen Glauben, seine geistigen Haltungen anging? Hatte er sich spirituell zu weit aus dem Fenster gelehnt? Warum waren seine Gebete um Schutz und Segen nicht erhört worden? Josef suchte Antworten.

Wie konnte es aussehen, das Leben im Rollstuhl. Ein zurückgezogenes Leben. Fast wie ein Einsiedler lebte er. Josef suchte inneren Frieden. Sein Rückzug war die Klage eines Einsamen. In einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Leben. Bewältigung schwerer vergangener Jahre. Es blieb ihm das Festhalten an Gott und an einem Leben, das kaum mehr Gelingen kannte. Scheinbar war der Wille Gottes ein Drama. Es war sicherlich spiritueller Makel an Josef zu finden. Wer war schon ohne. Doch er hatte starke Glaubensjahre gelebt. Stunden im Gebet verbracht. Gottesdienste. Beichte. Bibelstudien. Abendmahl. Statt Segen wie die Sonne war

Schatten über ihn gekommen. Die Sonne hatte sich verdunkelt. Eine Sonnenfinsternis des Schicksals hatte ihn geschadet. Josef grämte sich ob diesem. Er war verunglückt. Mit Blick auf das Kreuz.